

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1902**

24.4.1902 (No. 92)

erscheint täglich mit Ausnahme  
Sonntags und Feiertags und kostet  
in Karlsruhe in's Haus gebracht  
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.  
(monatlich 55 Pfg., wenn in  
der Expedition oder in den Agen-  
turen abgeholt), durch die Post  
bezogen vierteljährlich 3 M.  
25 Pfg., mit Beleggeld 3 M. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit  
entgegengenommen.

# Badischer Beobachter.

Post-Zeitungs-Nr. 798.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Angaben: Die sechsseitige Fern-  
zeile über deren Raum 20 Pfg.,  
Klammern 50 Pfg. Bei dritter  
Wiederholung entsprechender Rabatt.  
Inserate nehmen außer der Ex-  
pediton alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:  
Klosterstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

N. 92.

Donnerstag, den 24. April

1902

## Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 24. April.

### Die schlagfertigen Sozialisten in Innsbruck.

Gest spät kommt ein Wortkommis in Innsbruck  
aus Tageslicht, das durch seine Nebenbühnen die  
nachträglich bekannt gemacht zu werden verdient. Die  
Innsbrucker Sozialisten verhielten sich am Sonntag,  
den 13. April, eine christlich-sozialen Versammlung  
den selbst zu sprengen und inszenierten darum eine förmliche  
Schlägerei, gegenüber welcher der so viel besorgene  
Münchener Hoensbroech-Standal das reime Kinder-  
spiel gewesen zu sein scheint. Der Innsbrucker Polizeibericht  
hat die Affaire, bei welcher Blut geflossen ist,  
mir nebenbei erwähnt und harmlos hingestellt, während  
die liberale Presse sich entweder gänzlich darüber  
ausgeschwiegen oder mit ein paar nichtssagenden  
Worten berichtet hat.

Die christlich-soziale Partei, so berichtet man der Wiener  
„Reichspost“ aus Innsbruck, hatte für Sonntag eine  
Versammlung einberufen, die von ungefähr 800 Personen  
besucht war. Schon bei der Begrüßung des Abgeordneten  
Prochaska durch den Präsidenten kam es zu förmlichen  
Szenen, da die anwesenden Sozialdemokraten in förmlicher  
Weise und Schimpf ausbrachen. Der Abgeordnete  
Prochaska sprach nun mitten unter die Schreie hinein  
und forderte die Genossen auf, ihre Namen bekannt zu  
geben. Dieser unvorhergesehene Effekt der ganzen Schimpferei  
wirkte auf die Arrangements so verhängnisvoll, daß sie ganz  
hinfällig und der Dinge warteten, die da kommen sollten.  
Nun sprach Abg. Prof. Wierer, während dessen Vortrag  
er sich ruhig verhielt. Nachdem nun ihnen von ihrem  
Vorgesetzten die ferneren Verhandlungsregeln zugegangen  
und logisch, als Abg. Prochaska kaum seinen Vortrag  
über gesundheitliche Arbeiterfragen begonnen hatte, kam  
es zu förmlichen Aufrufen, die aber durch das geschickte  
Eingreifen verschiedener christlich-sozialer, sowie durch die  
scharfsinnige Art, in der der Redner das „freiwirtschaftliche“  
Vorgehen der Genossen geißelte, immer wieder beschwichtigt  
wurden. Während des anderthalbstündigen, überaus sach-  
lichen Vortrages unter Zugrundelegung eines umfangreichen  
statistischen Materials gelang es dem Redner, zeitweilig auch  
den Anschein zu erwecken, daß er sich nicht nur aus und  
zu bewegen, sondern auch die Überzeugungen der Genossen  
zu ändern. Das schloß dem Redner die Augen für die  
Bedeutung der Sache auf einmal auf einmal im ganzen  
Saale los. Die anwesenden christlich-sozialen Versammlungen  
der christlich-sozialen halfen nun nichts mehr, da die im  
Hintergrund stehenden Juden ununterbrochen die Menge  
darangriffen und zum Ausschlag antrieben. Der  
Vortrag wurde unterbrochen, die Versammlung zur Weisung  
herbeigeholt, der Rede auf 10 Minuten. Beim Saalaustritt  
wurde Abg. Prochaska von mehreren dort postierten Sozial-  
demokraten in gemeinsamer Weise beschimpft und erhielt von  
ihnen schon mündlich von richtiger mehrere Stoß-  
hiebe über den Kopf. Er stieß mit aller Kraft die ihm  
umringende Horde zurück, eilte auf die Tribüne und erklärte,  
er sei von den Sozialdemokraten geschlagen worden. Nun  
erhielt er alle Hände voll zu tun, während die Ober-  
genossen ruhig dem von ihnen arrangierten und nachweislich  
schon einen halben Tag vorher vorbereiteten Überfall ruhig  
zusehen, schiederten die früher trunken gemachten Genossen  
Vergewaltiger, Sessel u. s. w. auf die Köpfe der christlich-  
sozialen, die wie eine Mater ihren Abgeordneten umringten  
und schlugen. Die Sozialdemokraten hatten sich mit Schweren  
Sölden ausgerüstet und schlugen wie tollend um sich. Einige  
Sozialdemokraten prügelten sich sogar gegenseitig im Eifer  
des Gefechtes so heftig durch, daß Ströme Blutes flossen.  
Weider wurden auch zwei christlich-soziale, die ahnungslos  
dagegen standen, von richtiger mit Stockschlägen traktiert  
und mit Biergläsern so heftig zugerichtet, daß sie sich im  
Saale nicht verbinden lassen mußten. Inzwischen verurteilten  
man sieht, wie vorbereitet der tolle Überfall war — zwei  
das Licht abzudecken, wurden aber noch rechtzeitig vom  
Hausverwalter an die Luft gesetzt. Die herbeigeeilte Polizei  
traute nach langer Anstrengung die sich prügelnden Gruppen

und der Vorstehende schloß nun die Versammlung. Unter  
furchterlichem Geheul zog ein Teil der Social-  
demokraten ab, während der andere Teil  
gemeinsam mit den christlich-sozialen ihnen  
entzückte Prüfschläge nachschickte und dem in per-  
sönliche Quälereien darbrachten. Man verließ nun  
mit Schreien und Klagen die Rednertribüne, „Stumpf-  
schlag“ und zog zum „Rathen Adler“, wo in besterter  
Weise der Erfolg des Abends befohlen wurde.  
Das waren also diesmal Semiten und Sozialisten.  
Die machten es aber noch besser als die Antisemiten in  
München.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 22. April.

Präsident Graf v. Helldorf macht dem Hause Mit-  
teilung von dem Hinscheiden des Fürsten Heinrich  
XXII. Neuchâtel. Der Reichstag wurde  
dem Bundesfürsten ein ehrendes Andenken bewahren. Das  
Haus hat sich von den Plänen erhoben.  
Den Beschluß der Geschäftscommission entsprechend,  
wird die Genehmigung zur Einleitung einer Privatlagung  
gegen die Abgeordneten Fischer (Sachsen) und Meißner  
verlangt.  
Weiterberathung des Entwurfs betreffend den flie-  
genden Verkehrsstand der Presse.  
Abg. Macour (Centr.) erhebt an, daß die Vor-  
lage in manchen Beziehungen Verbesserungen aufweise,  
aber die Bestimmungen betreffend Privatlagungen gebe zu Be-  
denken Anlaß. Eine Ausnahme zu Ungunsten der Presse  
sei nur berechtigt, wenn man von vornherein annehme, daß  
alle Redakteure ausgeübte Berufe seien. Ich kann  
aber, so sieht der Redner, grade für die deutsche Presse  
in Anspruch nehmen, daß sie an Bildung und Takt den  
amerikanischen Reportern weit überlegen ist.  
Abg. Dr. Müller-Meinungen (freif. Volksp.) Die  
Presse wird nach Annahme des Gesetzes sehr, die aber im  
allgemeinen gegeben worden ist. Wir müssen  
unter allen Umständen auch die Berichterstattung einfließen.  
Man soll die nichtperiodischen Druckschriften den periodi-  
schen gleichstellen. Der deutsche Buchhandel hat dann das  
allergrößte Interesse daran, daß auch im Ausland nicht  
bloß im Inlande ein freier Gerichtsstand festgelegt wird.  
Wir wollen keine Privilegien für die Presse, sondern nur  
einen natürlichen Gerichtsstand.  
Abg. G. a. u. l. (freif. Ver.) Wendet sich gegen die Aus-  
nahmestellung der Privatlagung.  
Abg. Stöckmann (Reichsp.) meint, die Vorlage  
könne ohne Kommissionsberatung erledigt werden. Die  
Vorlage sei aber für den größten Teil seiner politischen  
Freunde nur annehmbar, wenn die Aufhebung des flie-  
genden Gerichtsstandes für die Privatlagung ausgeprochen  
werde.  
Abg. v. Diezendorfski (Pole) hält die Vorlage für  
Polen nicht für nötig. Wenn bei ihnen Delikte der politi-  
schen Presse geübt werden, greife der dortige Staatsanwalt  
so schnell ein, daß das Genosse die anderen Staatsanwälte gar  
nicht aufkommen könnten.  
Dann schließt die erste Lesung; die zweite Berathung  
wird gleich im Plenum vorgenommen.  
(Folgt die zweite Berathung des Schaumwein-  
steuergesetzes.)  
Abg. D. a. s. b. a. d. (Centr.) erstattet den Bericht über die  
Kommissionsverhandlungen.  
§ 1 des Gesetzes bestimmt den Gegenstand der Be-  
steuerung; der zum Gebrauch im Inlande bestimmte  
Schaumwein aus Traubenwein, Obst- und Beerenwein  
(Fruchtwein) oder aus weinähnlichen und weinähnlichen  
Stoffen unterliegt einer in die Reichsliste stehenden Ver-  
brauchssteuerabgabe.  
Abg. D. e. l. i. s. t. (U.) erklärt Namens der Offiziere,  
er sehe nicht ein, warum nur die Schaumweine besteuert wer-  
den sollen. Diese Steuer könne nur von den Produzenten  
getragen werden, die durch die Abgabe grade genug  
geschädigt würden.  
Abg. S. c. h. r. e. m. p. f. f. (son.) fragt an, ob Aussicht vor-

handen sei, daß bei Annahme dieses Gesetzes auch in  
Luxemburg ähnliche Schritte gethan würden, so daß die  
Bestimmungen gleichzeitig ausgeführt würden.  
Seitens der Regierung wird die Frage bejaht.  
Abg. Dr. Deindard (natl.) erklärt mit Rücksicht  
auf die Industrie, die so viele Arbeiter beschäftigt und so  
hohe Löhne zahlt, gegen das Gesetz zu stimmen. Auch sei  
das Kontrollsystem schwer durchführbar.  
§ 1 wird sofort angenommen.  
§ 2 bestimmt die Höhe der Steuer.  
Abg. N. i. h. (natl.) wünscht Deklarationszwang.  
Abg. S. c. h. r. e. m. p. f. f. (son.) zieht eine Werthsteuer vor.  
Staatssekretär v. Thielmann erklärt sich mit der  
Gerabsetzung der Steuer von 60 auf 50 Pfennig pro Flasche  
wie es der Kommissionsbeschluß bestimmt, einverstanden;  
er hofft von der Steuer eine Einnahme von 4 1/2 Millionen  
Mark.

Nachdem Abg. Wurm (Soz.) gegen die Steuer ge-  
sprochen, wird § 2 angenommen.  
§ 3 bestimmt: Die Schaumweinsteuer ist vom Hersteller  
des Schaumweins mittels Anbringung eines Steuerzeichens  
zu entrichten, bevor der Schaumwein aus der Erzeugnis-  
stätte entfernt sei.  
Abg. Müller-Meinungen befürwortet einen An-  
trag, die Regierungsvorlage wieder zurückzustellen.  
Abg. D. a. s. b. a. d. (Centr.) räumt die Grundsätzlichkeit der  
Kommissionsverhandlung.

Unterstaatssekretär v. Fischer führt aus, die Re-  
gierung habe schwere Bedenken gegen die praktische Durch-  
führung des Steuerzeichens; es werde voraussichtlich zu  
großen Verwicklungen führen. Ueber die Art des Steuer-  
zeichens habe sich die Regierung noch nicht den Kopf zer-  
brochen.  
Nach weiteren Bemerkungen des Unterstaatssekretärs  
Fischer, der Abg. Baasche (natl.) und Gröger (fr. Wp.)  
wird der Antrag Müller-Meinungen abgelehnt und der  
Paragraf in der Kommissionsfassung angenommen.  
Die nächsten Paragraphen handeln von der Regelung  
der Steuer für Proben, von der Befreiung der Steuer  
und den Strafbestimmungen. Dieselben werden nach kurzer  
Debatte angenommen; ebenso der Rest des Gesetzes.  
Morgen 1 Uhr: Gesammtversammlungen über die gemeinliche  
Kinderarbeit. Dritte Lesung der Seemannsordnung.

## Deutschland.

Berlin, 22. April.

Der Kaiser hat das von Cecil Rhodes deutschen  
Studenten vermachte Legat angenommen.  
Der „Nationalzeitung“ zufolge erließ der Kaiser  
eine neue Garnisonsdienst-Vorschrift. Danach sollen  
künftig die Posten in den belebten Stadtteilen nur  
dann mit scharfen Patronen versehen werden, wenn  
besondere Verhältnisse dies ausnahmsweise bedingen.  
Bei der Auswahl der Mannschaften für derartige  
Posten soll mit besonderer Sorgfalt verfahren werden.  
Nur Patronen ausgereiften Posten stehen mit unge-  
eigneten Gewehr und laden erst dann, wenn nach  
Lage der Verhältnisse der Gebrauch der Schusswaffe  
in Frage kommt, oder wenn ihre persönliche Sicher-  
heit gefährdet ist. In besonderen Ausnahmefällen  
dürfen die Gouverneure u. s. w. die sonstigen un-  
mittelbaren Vorgesetzten eine Abweichung hiervon  
befehlen. Posten, die dauernd oder zeitweise mit  
Patronen ausgerüstet sind, müssen für den Gebrauch  
der Schusswaffe mit einer Sondervorschrift versehen  
sein.  
In der heutigen Menarführung des Bundes-  
raths wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen:  
Die Vorlagen, betreffend a. einheitliche Gestaltung  
der deutschen Reichsregierung, b. Einführung beson-  
derer Vorschriften für die Verbesserung verschiedener  
nach Anlage b zur Eisenbahnerverkehrsordnung be-  
dingungsweise zugehöriger Gegenstände auf elektrisch

betriebenen Eisenbahnen mit oberer Stromzuführung,  
c. Entwurf einer Verordnung zur Ausführung des  
Patentgesetzes vom 7. April 1891. Die Zustimmung  
wurde ertheilt; den Ausdrücken der Resolution  
des Reichstages, betreffend den Erlaß eines Reichs-  
gesetzes behufs einheitlicher Regelung der Ueber-  
wachung des Verkehrs mit Nahrungsmitteln, und zum  
Entwurf von Bestimmungen über den Verkehr für  
Arbeiterkassen.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ meldet: Ein Tele-  
gramm des kaiserlichen Gouverneurs in Herberstein  
(Neupommern bei Neuguinea) befragt die Nachricht  
von dem Ueberfall der Station des Pflanzers Wolff  
am Berge Barain und die Ermordung der Frau und  
des Kindes von Wolff. Die an der That betheiligte  
Ortschaft Papatarama wurde sofort energisch bestraft;  
es handelt sich nur um eine lokale Erschütterung. Eine  
Ausdehnung der Unruhen auf andere Bezirke ist nach  
Ansicht des Gouverneurs ausgeschlossen.

Die Vorlage zu Bezahlung der Mit-  
glieder der Zolltarifkommission ist dem Reichs-  
tag heute schon zugegangen. Sie nennt sich Gelegen-  
entwurf betreffend die geschäftliche Behandlung des Ent-  
wurfs eines Zolltarifgesetzes und lautet:

Den Mitgliedern der vom Reichstage zur Vorbereitung  
des Entwurfs eines Zolltarifgesetzes eingesetzten Kommission  
wird für die Theilnahme an den Sitzungen der Kommission,  
welche während der Unterbrechung der Plenarsitzungen  
des Reichstages stattfinden, ein Betrag von je zweitausend  
Mark aus der Reichskasse gewährt. Die hierzu im Gesamt-  
betrage von 67 200 Mark erforderlichen Mittel sind bei dem  
Etat des Reichstags außerordentlich zu veranschlagen.

Die beigegebene Begründung lautet:  
Der Entwurf eines Zolltarifgesetzes erfordert so um-  
fassende Erörterungen innerhalb der dafür eingesetzten Kom-  
mission des Reichstages, daß es notwendig sein wird, die  
Kommissionsberatungen aus während solcher Zeiträume  
abzuhalten, in welchen Verhandlungen im Plenum des  
Reichstages stattfinden. Es entspricht der Billigkeit und  
dem bei Vorberathung des Reichszolltarifgesetzes laut § 3 des  
Gesetzes vom 23. Dezember 1874 sowie laut § 3 des  
Gesetzes vom 1. Februar 1876 eingeschlagenen Verfahren, daß  
die Mitglieder der Kommission für diese außergewöhnliche  
Zusammenkunft eine Entschädigung erhalten, welche im  
Verhältnisse mit dem angelegenen Betrag und im Hinblick  
auf die voraussichtliche Dauer der Beratungen auf 2400  
Mark zu bemessen sein wird. (Zust. 1/2.)

— Auszeichnung. Der Kaiser ließ der General-  
Oberin, Schwester Donaventura von Mutter-  
haufe der Elisabethinerinnen in Nachen zu deren  
50-jährigen Ordens-Jubiläum durch den Regie-  
rungspräsidenten v. Hartmann seine besten Glückwünsche  
darbringen. Gleichzeitig wurden der Jubilarin als Ge-  
schenk des Kaisers die Vier Wäcker Thomas von  
Stempen von der Nachfolge Christi in Pracht-  
Einband überreicht.

Braunschweig, 22. April. Die Justizkommission  
des braunschweigischen Landtages beantragt einstimmig,  
die Eingaben der weislichen Partei unberücksichtigt zu  
lassen, in denen verlangt wird, daß der Ein-  
gangsformel der braunschweigischen Gesetze hinzuge-  
fügt werde: „Im Namen des Herzogs Ernst August.“  
Die Kommission führt aus, daß der Herzog von Cumber-  
land nicht Landesherzog sein könne, da er nicht zu-  
gleich Bundesfürst sei; ferner werde die Regentenschaft  
nicht in seinem Namen geführt, sondern in seinem  
Interesse, um seinen dauernden Ausschluß von der  
Krone zu vermeiden.

München, 22. April. Wer war der Schuldige?  
Einer der Führer der Münchener Jungliberalen,  
Rechtsanwalt Kohl, gibt in einer Erklärung an die  
„M. Post“ zu, daß er in der Hoensbroech-Versammlung

## Ein Neiterstückchen.

Historische Erzählung von W. Wimmer.

Auf dem Wilhelmplatz zu Frankfurt an der Oder  
stand noch vor wenig Jahrzehnten zwischen zwei hohen  
Häusern ein kleines, einfaches Haus mit einem Giebel.  
In diesem Giebel lagen zwei kleine Stuben, einfach, fast  
ärmlich eingerichtet, aber von dem heimlichen, süßen Ge-  
heimnis immer lieblich durchweht. — Es war im September 1766.  
An dem einen der hellen Fenster sah Frau von Nothow,  
die Wittwe eines tapfern Offiziers, der für den Ruhm  
seines Königs und Vaterlandes den Helmbüsch in der  
Schlacht bei Kesselsdorf gestochen war. Der Kammer-  
diener hatte ihr dämliches Haar geschleut, aber ein ehrwürdig  
edler Ausdruck in ihren Augen zeigte die Fassung, welche  
sie sich erkaufte. Zu ihren Füßen lag Marie, ihre  
13-jährige Tochter, und las, hochroth von Begeisterung,  
in der Geschichte jener Heldentage, und wie sie so las,  
daß das Licht der Geschichte die junge Stimmie immer  
mehr, als trüge es sie selber, das schwache Mädchen,  
dem preussischen Heere nach, bis an die Spitze, wo ihr  
Vater den letzten Atemzug gethan.

Ohne daß Marie es sah, war das Auge der Mutter  
getrübt; von dem großen Gedächtnis aber sprang in einem  
Satz die jüngere Bruder, zur Mutter hin.  
„Waters Säbel hängt so hoch; gib ihn doch herab,  
Mama!“

„Kannst ihn ja kaum ziehen, Hans. Aber — und  
hier nahm sie ihn von der Wand — da hast Du ihn  
und halt ihn blank. Kein Flecken darf auf dem sein.“  
Mutter, wann wird der Mittelmeister kommen, der  
Waters Schwadron jetzt hat, und wird sagen: Marsch,  
in den Soldatenrock, Junge! wie er immer sagt, der  
hohe, schöne Mann mit den dunklen Augen.“

„Vater hat auch solche Augen gehabt, Hans!“ fiel  
Marie ein. „Du einfinst Dich dessen nicht mehr so gut.  
Aber, als er das letzte Mal auszog und uns Alle führte,  
da hab' ich noch einmal recht, recht tief hinein gesehen.  
Mutter, ich glaube, Vater war der beste Offizier in des  
Königs Heer. Immer, immer noch träum' ich von ihm,  
als kam' er wieder über den Wilhelmplatz geprennt,  
Aventen den Degen und ließ die Fahnen blauen.“

Still und ernst ging die Mutter hinaus.

„Weißt Du, Hans“, fuhr Marie fort, „ich wollte es  
mir nicht fagen vor Mitternachts, wie es mir immer noch  
ist, wenn Vater im Traume zu mir kommt? Dann  
klingt er mir die Stirn an es ist, als fragte ich dunkler,  
erster Blick: Ist Hans mir noch nicht gelobt? Kömmt  
mein Säbel noch an der Wand, sieht mein Pferd noch  
im Stall? — und immer ist es, als müßte ich's ihm  
leise versprechen. Ach, Hans! Kömmt ich Dich sehen auf  
des Waters Pferd; Du jagst hinaus, gerad wie der  
Vater und alle meine Gedanken wären bei Dir draußen  
auf dem Feld, wo der große König vor seinem Heere  
besitzt, und Du des Waters Degen schwenkst, als wollest  
Du ihm zurufen hinaus in den Himmel!“

„Mit heiligem Athm schloß der entzückte Hans ihr den  
Mund, dahineben in Papa's Neiterstiefeln, den Säbel  
gezogen und damit in die Luft hauernd.“

„Liebe, gute Marie, sag, ist nicht der König mit dem  
Heere jetzt draußen wieder in Sachsen, und wollen sie  
ihm nicht sein Königreich nehmen? Nun wird unser  
Freund auch kommen und ich neige auf die Wiese und  
trage die Standarte!“

„Sieh, Hans“, fing Marie wieder etwas schwächer an,  
„da habe ich eine schöne Arbeit für Dich begonnen; ich  
sticke Dir eine Schärpe, darauf des Waters Namen,  
und kommst Du zurück, Hans, aus dem Krieg und bist  
Offizier, wie der Vater, dann soll sie fertig sein und  
Du trägst sie zu deinem Andenken. Wird das nicht ein  
Fest sein, Hans?“

„Heftig drückte er des Waters Degen an die Lippen und  
mit vollem Herzen slog er der wieder eintretenden Mutter  
in den Hals.“

Es war im Dezember 1757. Klar in der Abendsonne  
lag das preussische Lager ausgebreitet bei Wardowitz.  
Eben hatte die Feldmusik aufgehört und die Generale  
des Heeres strömten in das Zelt des Königs. Ernst  
und mit flammenden Augen stand er da; des Sidlich  
schnelles Neiterstückchen in Goltha, der herrliche Sieg zu  
Mörsbach über die Franzosen und das deutsche Reichsheer  
konnten kaum die Gefahr, in welcher Schlesien schwebte,  
überwiegen. Geschlagen und gefangen von seinen Erb-  
feinden war der Prinz von Bevern und eben heute, am

2. Dezember, hatte Bieten den letzten kleinen Rest der  
geschlagenen Truppen dem König zugeführt. Vor des  
Königs Zelt lag, müßig träumend, in seinem Mantel  
gekleidet, ein junger, 13-jähriger Garde du Corps, ein  
müchweiser Waischen noch; um das königliche Zelt strich  
die Abendluft und hob leise die Leinwand. Aufhorchend  
laufsche der junge Soldat, denn drinnen war es laut  
und wie ein Schauer überläuft es ihn, als er des Königs  
Stimme also hört:

„Das Regiment Kavallerie, das nicht gleich, wenn  
es befohlen wird, sich mausfallig in den Feind  
sürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht abhauen und  
mache es zu einem Garnisonregimente. Das Bataillon  
Infanterie, das treffe montags ab, wo es nur zu  
hohen anfangt, verliere die Fahne und die Seiten-  
gewehre und lasse ihm die Vorne von der Mon-  
terung abschneiden. Nun leben Sie wohl, meine  
Herren, in Kurzem haben wir den Feind geschlagen,  
oder wir sehen uns nie wieder.“

Atmenlos hatte er bis zu Gnade gehört und nun ist  
ihm, als brennten seine Waden und als würd' ihm der  
Bod zu eng; verumdet sehen die vorüberziehenden  
Generäle, die wieder hinausstraten, hinunter auf das ent-  
flammte jugendliche Gesicht. Noch aber blieb er an seiner  
Stelle liegen; ihm war, als sähe er des Waters Schatten  
groß über das Schlachtfeld schreien und als stände auf  
den goldenen Wolken im Abend Marie, sein Schwesterlein,  
und hielt ihm eine silberne Schärpe entgegen. Da strich  
ihm eine Hand über das Gesicht; kerngrube stand er  
plötzlich vor seinem Mittelmeister, das war Wadnick, der  
junge Held.

„Nun, Komet, habt Ihr nichts Besseres zu thun, als  
zu schlafen an des Königs Zelt? — Seht nach den  
Pferden!“

„In Befehl, Herr Mittelmeister!“  
Aber dieser rief ihn noch einmal zurück, zog den Sohn  
und das Ebenbild seines verstorbenen Freundes an die  
Brust und fragte:  
„Was bist Du so seltsam bewegt, mein Junge?“  
„Ich habe den König gehört und den Vater gesehen!“  
war die Antwort.  
Am nächsten Morgen ging es an ein lustiges Reiten

in das schlesische Land hinein gerade auf den Feind los.  
Das ganze Heer marschirte wie auf Siegesflügeln, als  
wären sie ihm nach von Morsbach her an den Schultern.  
Vorwärts der alte Fritz mit dem dreieckigen Dülken und  
dem Strüdenstock; gleich hinter ihm der treibe Grotholzen  
mit seinen drei Eskadrons Garde du Corps; Fanfaren  
schmetterten lustig in die Luft, auf ihren Standorten  
wiegen sich die beiden Adler, zu denen im April erst  
das Korps geschworen, und der alte Wachtmeister von  
Wadnick's Schwadron hatte die zu Morsbach erbeuteten  
Bauten seinem Gaul über den Hals gehängt und paukte  
singend darauf los, als wolle er dem Hans, der neben  
ihm hertrabte, das Trommelfell zerschmettern.

„Habt justem nicht 's schönste Pferd im Korps,  
Junferchen!“ hob er an, „müßt Euch drüben beim Damm  
Gins holen. Sollen heuer gut Remonte haben aus den  
ungarischen Landen.“

„Wachtmeister, die „Piese“ hat meinen Vater in den  
Heldenrock getragen — fast war es, als folle es noch  
weiter blitzen aus des Knaben Auge. Aber der Gran-  
bart zog den Hut, schlug einen Wirbel zu Ehren des  
Gefallenen und Hans und der Wachtmeister schüttelten  
sich die Hände. Hallen heute gerade nicht weiter zu  
reiten als bis auf den Markt zu Neumarkt. Da kom-  
mandierte Grotholzen: „Abgejessen!“ — Spät Abends am  
Wachtfeuer lag der Hans, da trat noch Jemand zu ihm  
heran:

„Was wollt Ihr, Wachtmeister, so spät?“  
„Kornet, Ihr müßt Eins trinken mit mir zu des  
seligen Herrn Waters Memoria. Dann — seht mich  
fest an, junges Blut — wollte nur noch melden: Morgen  
gibt's was zu reiten und zu schlagen; der König sieht so  
höllisch guter Laune d'rein, sagt der Mittelmeister, als fäg  
er schon in Breslau und der Oesterreicher wäre heim-  
gejagt über das Glager Gebirg.“

Als nun der alte brave Kamerad dabongegangen und  
das junge Leben hingehunken auf das Lagerstroh zum  
süßen, tiefen Schlaf; da schlossen hoch über ihm die  
Zäume ihre goldenen Pforten auf und aus jeder neigte  
sich mit lieben Grüßen Marie hernieder, sein Schwesterlein  
daheim.

(Schluß folgt.)

lung einen Expeditor zu Boden geworfen habe und hierüber polizeilich vernommen worden sei. Es sei dieses Angehörige um so interessanter, als die liberale Presse fortfährt, die Jungliberalen als unschuldige Kämmer und Schafe hinzustellen. Die gerichtliche Klage wird hoffentlich Klarheit in die Sache bringen und das Rägenetz der liberalen Presse zerreißen.

### Ausland.

**Paris, 23. April.** In Folge der Ermordung des russischen Ministers des Innern Tschigajin nahm die hiesige Polizei bei 15 hiesigen Russen Hausdurchsuchungen vor und beschlagnahmte verschiedene Papiere, aus denen hervorgeht, daß die betreffenden Personen mit dem Mörder in Verbindung standen.

**Schloß Leo, 22. April.** Nach der heute stattgehabten Konsultation mit Professor Rosenfeld, die dreiviertel Stunden dauerte, wurde folgendes Bulletin veröffentlicht: Am Befinden der Königin ist eine leichte Besserung eingetreten, die sich durch Sinken der Morgenstemperatur kundgibt. Das Befinden ist ungetrübt, das Allgemeinbefinden befriedigend.

**Brüssel, 22. April.** Ueber die Lage nach dem Generalstreik berichtet die „Zef. Bg.“: „Ebenso wie vorand fordert in der Kammer auch der Bovenere sozialistischen Abgeordneten in einer plänlich gehaltenen Rede eine Enquete über die Ereignisse in Löwen, Janon und Genossen bringen eine in diesem Sinne gehaltene Tagesordnung ein, der sich Wamberebe anschließt. Wir ziehen unsere Niederlage Eurem Angeficht vor, denn wir haben nicht das Blut Unschuldiger auf unserm Gewissen. Mit 75 gegen 30 Stimmen und 8 Enthaltungen lehnt die Kammer ab, eine Enquete zu verlangen, und geht zur Tagesordnung über. Auf dem 4. Mai angelegten außerordentlichen Kongreß der sozialistischen Partei wird der Generalrat von Vertretern des Vorinande und des Centre darüber interpelliert werden, daß er die Aufhebung des Generalstreiks ohne Befragung der Arbeiterpartei vorzieht. — Außer den Vergarbeitern von Vorinande haben fast überall im Lande die Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen. Alle liberalen Blätter drucken bereitwillig ein Schreiben der Frau Wamberebe ab, in dem um Beiträge für die Opfer der letzten Unruhen gebeten wird. — Der „Peuple“ bemerkt zu dem Umstand, daß der König der Handelskammer geantwortet, aber zahlreichen Stadträthen und Arbeitervereinen keine Antwort hat zugehen lassen: „Leopold hat nicht vergessen wollen, daß er vor allem der große Kapitalist ist. Das Wort, das er den Arbeitern und der demokratischen Bürgerchaft versagt, geht für die Vertreter der hohen Finanz und Großindustrie. Er, der Schiedsrichter hätte sein können, ist nun der große Schuldige. Nicht ihm, sondern der Weisheit und tiefen Selbstverleugnung der Arbeiterpartei verdankt es das Land, wenn wieder scheinbare Ruhe herrscht.“ Nach heftigen Angriffen auf den Monarchen schließt der Artikel des sozialistischen Blattes mit den Worten: „Es lebe die Republik!“ — Man darf bei Beurtheilung der gegenwärtigen Lage nicht vergessen, daß die sozialistische Presse ein Interesse daran hat, die vorangegangenen Ereignisse und ihren Mißerfolg in einem für die sozialistische Partei möglichst günstigen Lichte darzustellen.

**Brüssel, 22. April.** Auf der Deutschrift, welche die Handelskammer an den König richtete — sie bittet ihn, im Interesse von Handel und Industrie in die politische Lage einzugreifen —, antwortete der König: Die königliche Regierung, die Gegenwart und Zukunft steht im Auge fast und die verfassungsmäßigen Vorschriften trenn innehält, hat die Pflicht, diejenige Politik zu verfolgen, die sie als die erste Pflicht für das Wohl und die Ruhe des Vaterlandes erachtet. — In den großen Establishments und Kohlengruben, namentlich in und bei Lüttich, wurde heute Vormit-

tag die Arbeit fast allgemein wieder aufgenommen. Von 17 530 Mann, die die Arbeit niedergelegt hatten, arbeiteten 15 220 Mann.

**Charleroi, 22. April.** Mehr als 39 000 Gruben- und andere Arbeiter nahmen heute früh die Arbeit wieder auf.

**Helsingfors, 22. April.** Ein Nekrolog des Kaisers Nikolaus an den Generalgouverneur von Finnland bejaht, daß die Frist für die diesjährige Bestellung verlängert werde, da in Folge falscher Gerüchte die Bestellungspflichtigen in Zweifel gerathen sind, ob sie sich zu stellen hätten oder nicht. Die fernere Entziehung von der Bestellungspflicht würde zu der Ueberzeugung führen, daß die bisherige Regierungsform, die im Laufe des vorigen Jahrhunderts in Finnland ausgebildet ist, die gedeihliche und ruhige Entwicklung des Landes und den der Regierung schuldigen Gehorsam nicht mehr sicherstellen vermögen.

**London, 22. April.** Im Unterhaus sprachen sich bei der Beratung des Berichts über die Resolution betr. den Zoll auf Korn heute Fowler und andere Liberale hart gegen diesen Zoll aus, der einen Schritt zum Schutzzoll hin bedeute. Schatzkanzler Hicks Beach bestritt nachdrücklich, daß dieser Zoll ein Schutzoll sei, oder daß er in bemerkenswerther Weise den Preis des Brodes beeinflussen werde. Er glaube nicht, daß das Land sich Schutzzölle gefallen lassen würde. Im Laufe der Beratung theilte Hicks Beach noch mit, daß zu Viehfutter oder ähnlichen Zwecken eingeführtes Weizen mit 3 Pence für den Centner zahlen werde an Stelle von 5 Pence für seines Weizen. Das Unterhaus nahm sodann den Kornzollentwurf an.

### Baden.

**Karlsruhe, 23. April.**

Der Hofbericht vom 22. April meldet: Seine Königliche Hoheit der Großherzog empfing heute Vormittag den Staatsminister v. Brauer zu längerem Vortrag.

Zur Frühmahlzeit kam außer Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin Victoria und dem Prinzen Guisao von Schweden Ihre Großherzogliche Hoheit die Fürstin Sophie zur Lippe.

Im Laufe des Abends hörte Seine Königliche Hoheit der Großherzog die Berichte des Geheimen Legationsrats Dr. Freiherrn v. Babo und des Legationsrats Dr. Seyd. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben nachmittags unter Entschung von seinem Amt als Untersuchungsrichter beim Landgericht hiesig in gleicher Eigenschaft nach Karlsruhe zu verlegen; 2. dem Amtsrichter Ernst Mayer in Freiburg zum Landrichter in Mosbach und zum Untersuchungsrichter beim Landgericht hiesig zu ernennen; 3. den Oberamtsrichter Hermann Reffel in Offenburg in gleicher Eigenschaft nach Freiburg zu verlegen; ferner auf 1. Mai d. J. den Oberamtsrichter Karl Frey in Bruchsal auf sein unterthänigstes Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Ruhestand zu verlegen; den Sekretär beim Oberlandesgericht Heinrich Hott zum Amtsrichter in Bruchsal und den Referendar Dr. Theodor Kalschmid zum Durlach zum Sekretär beim Oberlandesgericht Karlsruhe zu ernennen.

Der „Volksfreund“ benützt jede, aber auch jede Gelegenheit, um das Centrum und die Centrumpresse vor den Arbeitern anzuschuldigen. Einmal nennt er die Arbeiter, die auf christlichem Standpunkt stehen, dumme Necks, das nächste Mal loci et sic, indem er von ihrer wahrscheinlich doch noch vorhandenen Intelligenz spricht. „Jahre Sehnacht, süßes Hoffen!“ Diese verfluchten christlichen Arbeiter! Daß sie aber auch gar nicht einsehen wollen, daß die einzige Partei, von der sie Rettung zu erwarten haben, die sozialdemokratische ist, die anfänglich grundfalsch gegen alle Arbeiterstufengehalte kämpfte, und die einzige Presse, die von der Arbeiterklasse etwas versteht, die sozialdemokratische, voran der „Volksfreund“. Wir müssen zwar nun zugeben, daß wir nicht mit derselben Zuvorsicht wie der „Volksfreund“

an jedes Thema herangehen, mag es auch sonst noch so fern liegen; wir haben nämlich nicht denselben Muth, uns zu blamiren wie der „Volksfreund“; aber über die Ereignisse in Belgien und die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zu diesen zu urtheilen, haben wir denn doch mindestens dieselbe Befähigung und dasselbe Recht wie der „Volksfreund“; ja wir haben aus den bisherigen Auslassungen des „Volksfreundes“ nur ersehen, daß er Alles von dem einseitigen Standpunkt aus beurtheilt, und wer seine bisherigen Artikel über die Lage in Belgien gelesen hat, der muß über den jetzigen Ausgang der Bewegung sehr enttäuscht sein, während derjenige, der die Berichte im „Beobachter“ gelesen hat, schon gleich zu Anfang auf einen solchen Ausgang aufmerksam gemacht wurde. Trotzdem mag es der „Volksfreund“ und der unabwehrlichen Berichterstattung zu gehen, natürlich bloß deswegen, weil wir die Lage nicht durch die roth gefärbte sozialdemokratische Brille angesehen haben. Darüber, ob die zur Erreichung wirtschaftlicher Hebung der deutschen Arbeiterchaft gegründeten freien Gewerkschaften befragt waren, die belgischen Sozialisten in ihrem politischen Kampf gegen das bestehende Wahlrecht mit Geld zu unterstützen, kann man mindestens disputieren. Daß der „Volksfreund“ ein Urteil darüber, das ihm nicht gefällt, „dummes Geschwätz“ nennt, beweist bloß, daß er in seine entgegengesetzte Anschauung so verankert ist, daß ihn schon die Äußerung einer anderen Ansicht ärgert. Trotzdem erlauben wir uns auch fernerhin der Ansicht zu sein, daß es ein Verstoß gegen das Neutralitätsprinzip war, daß diese Gewerkschaften, die doch beabsichtigt für alle Arbeiter sein sollen, welcher Richtung sie auch angehören mögen, zur Unterstützung der belgischen Revolutionäre angefordert wurden. Man kann sehr wohl für das allgemeine Wahlrecht sein, ohne deshalb die Mittel zu billigen, welche die belgischen Sozialdemokraten für Erreichung dieser Reform freilich erfolgreich angewendet. Dieser Ansicht werden wohl auch Viele sein, die den sogenannten freien Gewerkschaften angehören; wir können selbst solche. Wenn man daher die freien Gewerkschaften zur Unterstützung eines Kampfes auffordert, der so geführt wird, daß er im Widerspruch mit der Ueberzeugung eines großen Theils der Angehörigen der freien Gewerkschaften steht und nur mit der sozialdemokratischen Ansicht über Erlaubtheit und Zweckmäßigkeit dieser Art des Kampfes übereinstimmt, dann ist es unabwehrlich eine Verletzung der Neutralität der Gewerkschaften, wenn sie trotzdem zu Mitteln für diesen Kampf angegangen werden und wenn man ihr Geld für diesen Kampf verwendet. Das ist ganz klar und einfach, und der „Volksfreund“ hätte es daher nicht nöthig gehabt, uns vorzumachen, wir verständen nicht, daß ein politischer Kampf zur Erreichung wirtschaftlicher Zwecke notwendig sein könnte. Es kommt eben gar sehr auf die Art des politischen Kampfes an. Um dies anzuerkennen, darf man allerdings in Parteipropaganden nicht blind verblendet sein und nicht Alles ganz oberflächlich anfaßen.

Welche Dummheiten man dem protestantischen Volke weis macht, darüber belehrt uns Nr. 16 des „Reich-Gottesboten, Gemeinschaftsblatt des evangelischen Vereins für innere Mission Augsburgischer Bekenntnisses in Baden“. Unter den Gistpflanzen zählt dieses Blättchen auch den Jesuitenorden auf und schreibt über ihn u. A. folgenden Wortsinn:

Man hat oft gehört vom Jesuitenorden, man weiß, daß die Geschichte dem Jesuitenorden vorzüglich blutige Kriege verurtheilt zu haben, daß die Inquisition in Spanien hauptsächlich das Werk eifersüchtiger Jesuiten war; aber alle diese Thatfachen sind heute, an der Schwelle des jüngsten Jahrhunderts, wie ein bishen veraltet, und mancher denkt, wenn er Berichte aus jenen Zeiten liest: „Bott Lob, daß das dunkle Mittelalter vorüber ist, wo so etwas möglich war!“ Daß man sich aber nur ja keine Illusionen mache! Allerdings scheinen wir weit entfernt von der Wirklichkeit, noch einmal die Inquisition bei uns wieder aufzulegen zu sehen. Die gangen Verhältnisse widersprechen dem; die in m e r w a c h-

sende Macht des Socialismus, der erbitterte Kampfs Dasein, uns Prot, der den Kampf um die geistigen und idealen Güter in den Hintergrund drängen will, vor allen Dingen der erweiterte Gesichtskreis der Menschheit, eine Garantie für die Gewissensfreiheit zu bieten.

Welchen Trost für das brave, gefinnungsstüchtige Völkchen, daß die Sozialdemokratie und der Kampf ums Dasein, der zwar den Kampf um die geistigen Güter in den Hintergrund drängt, die Gewissensfreiheit gegen die bösen Jesuiten schützt! Das ist doch der Sinn des im letzten Satz verpackten Unsinns? Wie kann auch Jemand, der nur ein klein wenig Bildung hat, solch widerspruchsvolles Zeug zusammen schreiben: der Kampf ums Dasein, der die geistigen Güter in den Hintergrund drängt, garantiert das höchste geistige Gut, die Gewissensfreiheit? Das ist derselbe Wortsinn, wie wenn ich sage: die Sonne, deren Wärme die Mitternacht verdrängt, garantiert uns die Mitternacht. Vollständig zu dieser Logik passend, ist das, was über die Jesuiten gefabelt wird. Welche blutigen Kriege hat denn der Jesuitenorden verurteilt, frommer, wahrheitsliebender Reich-Gottesbote? Und die Inquisition in Spanien ist hauptsächlich das Werk der Jesuiten gewesen sein? Wer hat denn diesem Artikelhreiber das weisgemacht? Er weiß also nicht einmal, daß die Inquisition in Spanien lang vor der Geburt des Hl. Ignatius von Loyola, schon existirt hat, und daß die Inquisition in Spanien eine staatliche Einrichtung war, die den König zum Urheber hatte, und daß h a u p t s ä c h l i c h die Dominikaner mit der Inquisition zu thun hatten? Was haben also die Jesuiten mit der spanischen Inquisition zu thun? Wie lange wird es noch gehen, bis einmal umwonnene Leute sich ihrer Unwissenheit schämen und aufhören, dieselben Dummheiten alljährlich wieder und wieder zu bringen? In Portugal kam es sogar vor, daß der Großinquisitor der Inquisition Goroalho, natürlich kein Jesuit, ein Gesandter veranfaßte, als der fromme Jesuitenpater Malagrida auf Veranlassung Bombal erdroht wurde. Natürlich bringt das Blättchen auch wieder die Aufhebung des Ordens durch Papst Clemens XIV. Es beginnt nun beizufügen, daß dieser Papst sagte: „coactus socii“ zu deutsch: gezwungen habe ich es gethan, gezwungen nämlich durch die Drohung, Spanien und Frankreich würden abfallen, wenn er den Orden nicht aufhebe. Dem schlümmen Artikel Clemens des XIV. über die Jesuiten hätten alle Könige und Völker beigestimmt, sagt das Blättchen weiter, die die Jesuiten kannten. Hat da unser Artikelhreiber das Gewissen nicht geschlagen. Ach nein, der gute Mann weiß ja von nichts. Darum wollen wir hierher setzen, was der protestantische König Friedrich der Große von Preußen demars über die Jesuiten an D'Alembert schrieb: „Ich meinerseits rechne es mir zur Ehre an, die Trümmer dieses Ordens in Schellen aufzudawehnen. ... Mit der Zeit wird man in Frankreich die Verbannung dieses Ordens empfinden und in den ersten Jahren wird die Erziehung der Jugend darunter leiden.“ Und am 5. August 1775 schrieb er, daß er für die Jesuiten eine vernünftige Sympathie habe, nicht insofern sie Gutsleute seien, sondern als Erzieher der Jugend, als Bedenker. ... So schrieb ein vorurtheilsfreier Protestant und König über die Jesuiten, weil er sie kannte. Und Katharina II. von Rußland sagte in jener Zeit: „Die Motive, welche mich bestimmen, den Jesuiten meinen Schutz abzuziehen zu lassen, sind ein Verneinung und Gerechtigkeit, sowie auf die Hoffnung gegründet, daß sie meinen Staaten nützlich sein werden.“ (Schriften an Pius VI.) So urtheilten nichtatholische Fürsten über die Jesuiten; aber der unwissende Artikelhreiber hat sich selbst nicht weis davon nichts und schwindelt daher seine Leser gehörig an. Die armen Leser, bis die sich wieder weis gewöhnen haben! Jetzt noch etwas. Der Vot schreibt weiter von dem

### Kirchliche Nachrichten.

— Aus dem Vatikan. Am 17. April begab sich der Heilige Vater gegen Mittag in die Patriarchatsbasilika des heil. Petrus, in welcher etwa 6000 Pilger aus Amerika, Benetien, der Romagna, Florenz, der Lombardie versammelt waren; außerdem waren noch etwa 6000 andere Personen, darunter auch viele aus Deutschland, der Schweiz u. zugegen. Die Schweizer Pilger waren erst spät Abends vorher in einem Extrazug angekommen. Etwa 20 Fahnen und Standarten von katholischen Vereinen waren aufgestellt. Zwölf Kardinals und etwa zwanzig Erzbischöfe waren zugegen. Beim Eingang in die Peterskirche wurde der Heilige Vater vom vatikanischen Kapitel, mit dem Titular-Erzbischof de Redes an der Spitze, empfangen. Beim ersten Erheben des Jubelpopfes gingen Stimmen von Jünglingen in allen Sprachen durch die weiten Hallen: „Viva — Viva Wien — auch „Gott erhalte immer wieder von Neuem. Der Papst bestieg die Sedes Gestatoria und ließ sich zur Corolla des hl. Petrus tragen. Hier hielt Kardinal Sants eine erbauliche Rede an den Heiligen Vater, die derselbe mit einer heiligen Begrüßung der ergründeten Kardinals und Prälaten und mit einer Ansprache an die Pilger erwiderte, in welcher er unter Anderem sagte:

„Ein solches Jubiläum zu feiern ist eine besondere, von der Vorsehung gewährte Günst, und es ist daher sehr begründet, daß die Kinder sich mit dem Vater freuen. Doch nicht dies allein ist der Beweggrund, der Euch in die ewige Stadt führt, und worüber Ich Mich freue, sondern auch Eure Gesundheit und Unabhängigkeit an den apostolischen Stuhl, Euer Glaube, der noch lebhaft und mächtig ist in Italien, jener Glaube, dessen die Heiligerungen die verschiedenen Gegenden, aus denen ihr kommt, bedürfen. Auch in Italien, wie anderwärts ist dieser Glaube zum Gegenstand schwerer Angriffe und Verfolgungen geworden, doch die diesen werden ihn nur reinigen und härten.“ Hieran schloß der Heilige Vater noch Mahnungen zur Standhaftigkeit und zur Befolgung der Mahnungen in seinem letzten apostolischen Schreiben. Hierauf ertheilte er den apostolischen Segen und ließ sich eine Anzahl von Persönlichkeiten vorführen. Dann erfolgte die Rückkehr in den vatikanischen Palaß.

— Freiburg (Baden). Neu-priester Karl Kirn von Stadelhofen, welchem zur Wiederherstellung seiner Gesundheit ein längerer Urlaub bewilligt war, ist nach Eulzbach bei Würzburg angewiesen als Kooperator und hat diese Stelle dieser Tage angetreten.

— Exerzieren für Frauen und Jungfrauen im Kloster Heiligenbrunn. Diefelben werden von 20. bis 24. Mai durch einen Beuoner Vater abgehalten. Anmeldungen sind zu richten an die Oberin des Klosters Heiligenbrunn, Oberamt Oberndorf (Württemberg).

### Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

**Karlsruhe, 23. April.**

v. St. Groß. Hoftheater. Wenn wir der gefrigen Aufführung des geistreichen, mit amüthigen Redewendungen füllten Jordan'schen Lustspiels „Durch's Ohr“ gedenken, so geschieht es nur des stillen Zusammenhanges und der schlichten Umgebung wegen, mit welcher die Damen Bräutlein Alwina Müller, Frau

Höder und die Herren Herz und Höder die schöne Aufführung zur vollen Geltung brachten. Auch „Die Medaille“ und deren Repräsentanten verfehlte ihren vollen Erfolg nicht.

— Eine historische Ausstellung von Bildnissen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs ist derzeit im Großh. Kunstmuseum veranstaltet, die zu den üblichen Besuchsstunden der Großh. Kunsthalle besichtigt werden kann.

v. St. Aus Italien wird neuerdings wieder geschrieben: Die Decaden der italienischen Musik malt sich in der Ueberproduktion an Opern, die geradezu erschreckend ist. Nach einer Statistik kamen einmal in einem Jahre 51 Opern-Novitäten hervor, von welchen jedoch nur vier einen guten, 36 einen ziemlich guten, 5 einen mittelmäßigen Erfolg hatten und der Rest durchschiel. Die Folge von solcher Ueberproduktion ist die, daß dann wirklich gute Werte hart zu kämpfen hätten, um sich Anerkennung zu verschaffen. — Das ist bei uns in Deutschland nicht viel besser, selten taucht ein Bühnenmeister auf, das sich einen ständigen Platz auf dem Repertoir erwirbt, dafür ist die Zahl Derrer, welche die dreigetretenen Fußstapfen Richard Wagner's benützen, seine Form nachahmen, ohne von seinem Genie und seiner bildnerischen Kraft auch nur eine Spur beizubehalten, groß, aber ihre Laborate tanzen nur vorübergehend auf, um alsbald wieder zu verschwinden, ohne irgend etwas Anders als eine kurze Erinnerung zu hinterlassen.

E. V. Die Generalversammlung des Badischen Kunstvereins fand am 8. April im Sitzungssaal des neuen Gebäudes statt. Für die geprüfte Rechnung von 1900 wurde unter Dankesbezeugung dem Rechnung des Vereins, Herrn Kaufmann Wende, Decharge ertheilt, ferner fand der Bericht über die Einnahmen und Ausgaben von 1901 Genehmigung. Die Zahl der ordentlichen Vereinsmitglieder belief sich im verfloßenen Jahre 1901 auf 1436; außerdem wurden 385 Jahreskarten zu 2 Mark für Studierende gelöst. Die neue Einrichtung, welche je am zweiten Sonntag Nachmittag den Eintritt um den ermäßigten Preis von 10 Pfg. gestattet, findet nach und nach regere Benützung; im Ganzen wurden im Jahr 1901 an Eintrittskarten 3502, darunter 649 zu 10 Pfg. ausgegeben. Zur allgemeinen Vertheilung von Anrechtscheinchen wurden 5600 Mark, für die engere unter den Mitgliedern, welche auf das jährliche Vereinsblatt verzichten, 1800 Mark, im Ganzen 7300 Mark vertheilt. Der Umfah an Kunstwerken durch Vermittelung des Kunstvereins stellt sich im Laufe des letzten Jahres auf 17,940 Mark, 80 Mark weniger als im Vorjahr. Zur Ausstellung kamen im Laufe des Jahres 1901 im Ganzen rund 5500 Kunstwerke der Malerei, Bildhauerei und der zeichnenden Kunst, dazu eine ziemlich Anzahl kunstgewerblicher Gegenstände. Des Weiteren wurde dem kurz vorher gefassten bedeutamen Beschluß des Vereins-

vorstandes zugestimmt, das neue Vereinsgebäude durch allmähliche Abzahlung zum Eigenthum des Kunstvereins zu machen und damit im laufenden Jahre mit den vorhandenen Ertrüngen zu beginnen. Endlich wurde in Beziehung auf die Einzahlung der ordentlichen jährlichen Mitgliederbeiträge bestimmt, daß dieselben künftig je bis zum 1. Februar an der Kasse im Vereinsgebäude entrichtet werden können, von da ab aber bis zum 1. April gegen eine Gebühr von 20 Pfg. bei den Vereinsmitgliedern abgehoben sind. An der jährlich nach dem 1. April stattfindenden Verlosung der Anrechtscheine nehmen nur diejenigen Mitglieder theil, welche bis dahin den Jahresbeitrag entrichtet haben.

— Kunstschwänke. Wir erklären hiermit ausdrücklich, daß unser fähiger Kunstreferent „Herr von Eleden“ den in der „Freiburger Zeitung“ veröffentlichten Artikel gegen die auch im „Bad. Beobachter“ veröffentlichten Kunstschwänke nicht geschrieben hat.

— Von Hofschulen. An der Heidelberger Universität findet der Festall anlässlich des Regierungsjubiläums des Großherzogs, an dem sich auch die akademischen Korporationen beteiligen werden, am Freitag, den 25. d. Mis., Abends 6 Uhr, in der Aula statt. Der gegenwärtige Direktor Professor Dr. S. Paul wird die Festrede halten. Am Montag, 28. d. Mis., wird sich eine Abordnung des Heidelberger Professorenkollegiums nach Karlsruhe begeben, um dem Großherzog die Glückwünsche der Universität darzubringen.

— Der Privatdozent Dr. Heim an der Berliner Universität hat einen Aufangskursus in Griechisch angeündigt, der den Zweck hat, den zum Studium der Jurisprudenz, der Medizin und des höheren Lehrfachs zugelassenen Realabiturienten die notwendigen Kenntnisse in dieser Sprache zu verschaffen, und zwar bis zu der Befähigung, Kenophon und Homer zu lesen. — Der o. Professor Geh. Medizinalrath Dr. Walter Flemming zu Kiel wurde für das Sommersemester zur Wiederherstellung seiner Gesundheit beurlaubt. Mit seiner Vertretung wurden der a. o. Professor Dr. Ferd. Graf v. Eyce und der Privatdozent Dr. Fr. Meves betraut. — Der Bibliothekar an der Göttinger Universitätsbibliothek Dr. phil. Wilhelm Rolsdorf ist unter Beförderung zum Bibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Breslau versetzt worden. — Die Zahl der Hörer der Medizin an allen acht diesseitigen österreichischen Universitäten beträgt dergestalt nur 3299. Unter den drei weltlichen Fakultäten ist die medizinische zur Zeit die am meisten frequentirte. — Das Polytechnikum in Kiev sendete auf Verlangen des Finanzministers 72 Studenten für den Sommer nach der Manufaktur zu praktischen Arbeiten an der chinesischen Bahn. Die Studenten treten die Reise am 24. d. an

— Marconi contra Slaby. Aus London wird telegraphirt: Marconi, der kürzlich in London eingetroffen ist, erklärte in einem Interview mit einem Vertreter des „Daily Express“, durch die Anwendung des Slaby'schen Apparates für drahtlose Telegraphie auf der „Deutschland“ seien seine Rechte verletzt worden. Wenn der Versuch gemacht werden sollte, den Slaby'schen Apparat auch für Handelszwecke anzuwenden, so würde er dagegen gerichtlich vorgehen.

— Die letzten Ueberreste des Reppel'schen Lustschiffes, Aluminiumhülle, Maschinen, Güterwerk, Gondeln, Propeller, Schrauben uhn., zusammen etwa 5000 Kilo, wurden, lt. „Kosm. Bg.“, in einem Bahnhofsverladen, um als einleitend wieder in eine Aluminiumfabrik zurückzuführen. Ob ein Wiederkauf des Lustschiffes in kleinerem Maßstab stattfindet, ist noch unbestimmt.

— Ein neues Theater-Gesetz für das deutsche Reich soll geschaffen werden, um endlich eine einheitliche Regelung des Theaterwesens zu erzielen. Von Seiten der Bühnengesellschaften soll ein hierzu geeigneter Entwurf ausgearbeitet werden. Eine vorbereitende Sitzung findet in München statt. An derselben nehmen theil: Hoftheaterintendant von Hofstadt-München, Hoftheaterintendant von Berlin-Markische, und die Direktoren Wittung-Hamburg, Geise-Wien und Rod-Hamburg. Von der Theilnahme Berliner Bühnendirektoren an der Münchener Konferenz verläutet mehrwähligermesse nichts.

— Für Hörsens 70. Geburtstag werden, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, im ganzen Norden große Vorbereitungen getroffen. An allen größeren Theatern wird der 8. Dezember, der Geburtstag des Dichters, durch Aufführungen seiner Werke gefeiert werden. Auch das Igl. Theater in Kopenhagen wird Hörsen zum Worte kommen lassen, und zwar wird „Ueber unsere Kraft“ zum ersten Mal aufgeführt werden.

— Todesfälle. Dr. med. Julius Bruch, Professor an der Breslauer Universität, ist im Alter von 61 Jahren gestorben. — In Kassel starb im Alter von 50 Jahren der Maler Stegmann Gerechter, der namentlich als Porträist beliebt war.

— Verschiedenes. Für den Gärzenth in Keln hat Professor Peter Breuer, der auch berufen ist, das Kaiser Friedrich-Denkmal für die Hauptstadt der Rheinprovinz zu schaffen, schon eine Skizze Kaiser Wilhelm's II. modellirt. Der Monarch erscheint hier in großer Generalsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlers und reichem Ordensschmuck, über der linken Schulter der Belzmann. Die jetzt in Marmor auszuführende Büste ist das Geschenk eines ungenannten Kölner Bürgers. — Tokio muß wiederum das Bett hüten, wie einer Berliner Zeitung gemeldet wird. Die linksseitige Lungenentzündung ist noch nicht ganz gehoben; auch leidet der Graf sehr durch quälende Schlaflosigkeit. Gorki's Zustand zeige dagegen eine leichte Besserung.



